

Zeitschrift: Das Schweizerische Rote Kreuz
Herausgeber: Schweizerisches Rotes Kreuz
Band: 85 (1976)
Heft: 1

Artikel: Probleme und Chancen der Blinden
Autor: Müller, Georg
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-974608>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Probleme und Chancen der Blinden

Das Jahr 1975 wurde von den internationalen Blindenorganisationen zum Louis-Braille-Jahr erklärt, zum Gedenken an das 150jährige Bestehen der Blindenpunktschrift von Louis Braille. In der Schweiz wurde durch die beiden Selbsthilfeorganisationen Blindenbund und Blindenverband die «Arbeitsgemeinschaft Louis Braille» gebildet. Diese hat sich zur Aufgabe gestellt, auf gesamtschweizerischer Ebene eine gezielte Öffentlichkeitsarbeit über Blindenprobleme zu entfalten. In Anbetracht der grossen Vorurteile, des Mangels an echtem Verständnis, an Bereitschaft zu aktiver Eingliederung der Sehbehinderten liegt hier eine sozialpolitische Aufgabe von grosser Aktualität vor.

Im besonderen wurde eine Wanderausstellung geschaffen, die in deutscher, französischer und italienischer Sprache umfangreiches Bildmaterial über die Entwicklungsgeschichte des Blindenwesens erläutert. Sie bietet Einblick in den Alltag der Blindenschule, in berufliche Möglichkeiten und die Freizeitgestaltung sehbehinderter Mitmenschen.

Diese Wanderausstellung steht unter dem Patronat von Herrn Bundesrat Ernst Brügger und wurde vom Zürcher Forum in Zusammenarbeit mit in- und ausländischen Institutionen und Fachleuten ausgearbeitet.

Die Blindenschrift von Louis Braille

Wer war Louis Braille, dem die Blinden und Sehbehinderten in aller Welt ihre Punktschrift zu verdanken haben? Louis Braille wurde am 4. Januar 1809 in Coupvray als Sohn eines Sattlermeisters geboren. Im Alter von drei Jahren spielte er in der väterlichen Werkstatt mit einem Schneidewerkzeug so unglücklich, dass er dabei ein Auge verlor. Das zweite Auge wurde infiziert, und Louis erblindete vollständig. Im Königlichen Blindeninstitut

von Paris machte er Bekanntschaft mit einer Nachtschrift des französischen Artilleriehauptmanns Julius Barbier. Es war eine phonetische Tastschrift, die keinerlei Interpunktionsvorschriften und sehr grosse Anforderungen an den Leser stellte. Louis Braille wurde aber durch die Barbiersche Zwölfpunktschrift angeregt, ein eigenes Blindenschriftsystem zu entwickeln. Mit dem gleichen Werkzeug, durch das er als Kind sein Augenlicht verloren hatte, handierte er wiederum mit Holz und Leder sowie mit Karton. Er schnitt sich Papier und Schreibhilfen zurecht und stanzte mit der Ahle tastbare Punktzeichen. Im Jahre 1825 legte er als Sechzehnjähriger seine neue Tastschrift vor.

Seine neue Schrift konnte sich nur ganz allmählich, unter Überwindung grösster Schwierigkeiten, durchsetzen. Sogar in der Pariser Schule wurde ihre Verwendung bei Strafe verboten, als ihr Erfinder dort bereits Hauptlehrer geworden war. Louis Braille zog sich in den schattigen und feuchten Räumen des Internates ein Lungenleiden zu, das ihm immer mehr zu schaffen machte und dem er im Alter von 43 Jahren erlag. Am Sterbebett überreichte ihm, dem zu Lebzeiten der äussere Erfolg seiner Erfindung versagt geblieben, ein Vertreter der französischen Regierung die höchste Auszeichnung seines Landes, das Verdienstkreuz der Ehrenlegion. Die weltweite Verbreitung seiner Punktschrift, die den Blinden das Lesen mit den Händen möglich machte, konnte der Frühverstorbene nicht mehr erleben. Die Blinden verdanken ihm durch seine Erfindung die Erschließung geistiger Werte und Welten, die ihnen ohne eine eigene Schrift hätten verschlossen bleiben müssen.

Die Anwendungsbereiche der Sechspunktschrift von Louis Braille erstrecken sich auch über die ganze Zahlenwelt bis zur Darstellung mathematischer und chemischer Formeln und werden ebenfalls in der Datenverarbeitung verwendet.

Blindsein eine ansteckende Krankheit?

Wohl kaum eine andere physische Behinderung ist mit so vielen Vorurteilen belastet wie das Blindsein. Es gibt tatsächlich auch heute noch Menschen, die im Glauben sind, die Blindheit sei eine ansteckende Krankheit. Es ist deshalb dringend nötig, das gegenseitige Vertrauen, die freundschaftliche Zusammenarbeit zwischen Sehenden und Nichtsehenden in jeder Beziehung zu fördern. Eine solche Partnerschaft wird sich für alle Beteiligten als fruchtbar erweisen. Es wäre ein Irrtum, zu glauben, dass nur der Vollsinnige hier der Gebende sei.

Auf dem Gebiet der Sozialarbeit und der Sozialversicherung ist in den letzten fünf-

zehn Jahren viel erreicht worden. Auch die Selbsthilfeorganisationen, der Schweizerische Blinden-Verband und der Schweizerische Blinden-Bund, haben überzeugende Erfolge aufzuweisen. Was aber in zunehmendem Masse angestrebt werden muss, besteht darin, dass wir den blinden Mitbürger seine sozialen und politischen Rechte nicht nur formell, sondern auch praktisch zugestehen.

Blindheit – Problem einer Minderheit

Der blinde Widerstandskämpfer und Philosoph Jacques Lusseyran hat sich zur vorliegenden Problematik in einem Vortrag folgendermassen geäussert: «Vergessen wir es niemals: Das Los der Gemeinschaft der Blinden ist das aller Minderheiten. Es ist unwichtig, ob diese Minderheiten völkischen, religiösen oder körperlichen Ursprungs sind. In den besten Fällen werden sie höchstens toleriert. Sie werden fast niemals verstanden.»

Jacques Lusseyran bezeichnete die Blindheit als einen andern Zustand der Wahrnehmung und konnte aus persönlicher Erfahrung darstellen, dass jedes Sinnesorgan die Stelle eines anderen einnehmen kann, wenn es in seiner Ganzheit ausgenutzt wird.

Von Valentin Haüy bis Jacques Lusseyran

Blicken wir auf die Entwicklungsgeschichte des Blindenwesens, so ergeben sich, was den Zeitraum der letzten dreihundert Jahre betrifft, drei wesentliche Abschnitte, die jeweils für sich wieder neue Epochen einleiten konnten:

Im Jahre 1784 gründet der Franzose Valentin Haüy in Paris die erste Blindenbildungsstätte der Welt. 1825 legt der 16jährige Louis Braille ein umfassendes, leicht les- und schreibbares Schriftsystem für Blinde vor. Zu Beginn des zwanzigsten Jahrhunderts entstehen die ersten Selbsthilfeorganisationen innerhalb des Blindenwesens.

Es wäre heute an der Zeit, ein vorbehaltloses Zusammenleben und Wirken zwischen Sehenden und Nichtsehenden in den Bereichen des Bildungswesens, des Berufslebens und aller zwischenmenschlichen Beziehungen immer selbstverständlicher zu praktizieren. Jacques Lusseyran hat mit seinen Werken «Das wiedergefundene Licht» (Ernst Klett Verlag) und «Die Blindheit – ein neues Sehen der Welt» (Verlag Freies Geistesleben) hierzu einen entscheidenden Grundstein gelegt. Vielleicht wird das Louis-Braille-Jahr auch weiteren Kreisen die noch notwendigen Impulse geben können.

Georg Müller